

Eine Barockoper als durch und durch ironischer Kommentar zur Produktion von Kunst: die „Attems-Saga“ von Thomas Höft in Graz ist „klassisch Styriarte“.

Von Martin Gasser

Seit Jahren wünscht sich der Schreiber von den steirischen Festspielen, dass man dort einmal den Wahnwitz der absurden Kunstform Barockoper darstellt. Weil: In der Styriarte gäbe es Know-how zur historischen Aufführungspraxis, aber man weiß dort auch, wie man eine Show bietet. Wo also sonst wäre ein besserer Ort als dieses Festival von nichtpuristischen Kennern für ein Projekt wie dieses von Thomas Höft, wo es weniger um historische Korrektheit ginge, sondern darum, eine Brücke in die Vergangenheit zu bauen? Darum, das Alte nicht nur zu zeigen und ihm zu huldigen, sondern zu versuchen, es verständlich zu machen. Die Opernprojekte der letzten Jahre mögen schon in die richtige Richtung gegangen sein, griffen aber letztlich zu kurz, waren eher Andeutungen.

Nun scheint dieser Wunsch erfüllt worden zu sein, nicht ohne Problemchen und Schwächen, aber hoch respektabel und unterhaltsam. Die sich über drei Tage erstreckende „Attems-Saga“ zeichnete ein durch und durch ironisches Porträt der alten Kunst und der sozialen Bedingungen ihrer Produktion. Drei Teile, zusammengenommen länger als jede Wagner-Oper. Den Vorbereitungen und Planungen für eine neue Barockoper für den (fiktiven) Graz-Besuch von Kaiserin Maria Theresia, angeleiert vom geltungs-süchtigen Graf Attems, Landeshauptmann (Leonhard Srajer), der Richtung seines realen modernen Pendant sticheln durfte (die „internationale Strahl-



Turbulentes Geschehen im Schauspielhaus

NIKOLA MILATOVIC (2)

kraft!“, die „Steiermark-Schau zum Hören!“). Das Gesinde (HIB.art.chor unter Maria Fürntratt) putzt das Besteck, der Haushofmeister (Matthias Ohner) staffiert die Ehrengäste (aus dem Publikum) aus, der Impresario (Anarcho-Clown Adrian Schwarzstein, der die ganze Sache auch inszenierte) führte das Publikum vom Attems in die Alte Universität, wo die Sängerber-

setzung ausgemacht wurde (die übliche Packelei natürlich).

Das Hauptstück lief im Schauspielhaus, die Aufführung eines Pasticcios mit Musik Antonio Vivaldis. Entlang der Violinkonzerte „Vier Jahreszeiten“ gab es Arien mit Bezügen zu dieser Musik, dazu ein bisschen Händel. Der versoffene Dichter (Thomas Höft) liefert dem Grafen die ver-



Zug vom Attems zur Alten Uni

NIKOLA MILATOVIC

bogenen Reime, die schrille Schwester des Grafen (Maria Köstlinger) und ihr Protégé (Georg Kroneis als Gambist Schorsch de la Tour) machen sich über den Graf und seine Ambitionen lustig. Der Impresario samt Team aus Tänzern, Dienern und Akrobaten sind Meister der Improvisation, die nichts erschüttern kann, die beiden Sängerinnen (schöne, klare Barockstimmen: Carlotta Colombo und Anna Manske) sind einander spinnefeind, so wie der Tenor (Valdemar Villadsen) ein Gegner des Musikus Höll (Michael Hell) ist, der die Proben empört verlässt. Sein Ersatz (Michael Hofstetter) wird in einer Kneipe aufgelesen.

Hier ist alles Unernst, Klischee, eine Travestie, durch deren Ritzen die historische Wahrheit hereinlugt. Eine Wahrheit, die sich nicht auf das Einst beschränkt. Der Neid der Künstler aufeinander, die Ränke und Intrigen, mit denen sich die Leute ins Rampenlicht spielen, die Unterwürfigkeit und die schlecht versteckte Abneigung des Provinzlers auf die Machthaber, kurz, die menschliche Gemengelage, die die Kunstproduktion einst und jetzt geprägt hat.

Michael Hofstetter und die Attems Hofkapelle sorgen für den spannungsreichen Klang, Geigerin Lina Tur Bonet gefällt ebenso wie die Bläser, die in Schloss Eggenberg bei einem Picknick die Sache abrunden. Es ist ein Blick auf die Tragikomödie Kunst, ein paar übermütige Stunden, in denen dem aufgeblähten Typen und barockem Pathos der Stecker gezogen wird. Und die Kaiserin, die kam natürlich nicht.